»Unser Land ist in Aufruhr«. Geschlechterdebatten in den Niederlanden um 1900

Ist schon die Millenium-Wende selbst ein guter Grund, die Geschlechterbeziehungen im letzten Jahrhundert genauer unter die Lupe zu nehmen, dann bieten sich die Niederlande dafür besonders an, da hier um die letzte Jahrhundertwende ein beachtlicher Aufruhr zwischen den Geschlechtern herrschte.

Die Geschlechterbeziehungen waren im 19. Jahrhundert zutiefst patriarchal. Frauen wurden nicht als Individuen mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Talenten betrachtet. Vielmehr erwartete man von ihnen, daß sie heiraten, den Männern dienen und sie versorgen, sei es Ehemänner, Väter oder Brüder. Eine verheiratete Frau mußte ihrem Ehemann gehorchen, denn er war das eheliche Oberhaupt. Sie war »nicht rechtsfähig«, hatte weder die elterliche Gewalt über die Kinder noch das Recht zur Verwaltung der sogenannten »Gütergemeinschaft« und lebte unter der Obhut ihres Ehemannes (Braun 1992).²

Unverheiratete Frauen, vor allem die aus den bürgerlichen Schichten, hatten nicht viele Wahlmöglichkeiten im Leben und noch weniger einen sozialen Status. Sie wurden ȟberzählige« oder »absonderliche« Frauen (Holländisch: >overcompleet() genannt, Begriffe, die erschreckend deutlich erkennen lassen, in welchem Maße der Status einer Frau von der Ehe abhing. Und obgleich ihre wirtschaftliche »Nützlichkeit« in und um das Haus infolge der Urbanisierung, Industrialisierung und der wachsenden Bedeutung der Geldwirtschaft abnahm, wurde nicht erwartet, daß sie ihren Lebensunterhalt verdiente, denn Erwerbsarbeit war kaum mit dem Status einer bürgerlichen Frau zu vereinbaren. Wenn eine bürgerliche Frau jedoch gezwungen war, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, blieb ihr im allgemeinen nur die Möglichkeit, sich als Lehrerin, Gouvernante, Gesellschafterin oder Haushälterin zu verdingen. Infolgedessen waren diese Stellungen überfüllt und unterbezahlt. Die weiterführende Bildung für Mädchen besserte sich seit den 1860er Jahren, aber die Zahl der Mädchen, die eine Oberschule, gar eine Universität besuchte, war immer noch sehr gering. So zählte man z.B. im akademischen Jahr 1895/1896 57 weibliche und 2790 männliche Studenten in den Niederlanden; 1900/1901 betrug die Zahl 135 weibliche und 2681 männliche Studenten, 1910/1911 stieg ihre Zahl auf 438 bzw. 3186 an (Pouwelse 1993, 341). Man hielt es nicht nur für eine Verschwendung von Zeit und Geld, den weiblichen Intellekt auszubilden, sondern es galt als >unweiblich \(\text{und} , \text{was als besonders schlagendes Argument} \) verstanden wurde, als schädlich für die Gebärfähigkeit. Es lag, mit anderen Worten, überhaupt nichts Ungewöhnliches darin, daß Johanna Naber (1859–1941), die eine bekannte Frauenrechtlerin und Historikerin wurde, von ihrem Vater verboten worden war, die Universität zu besuchen, und daß sie später zu ihrem unverheirateten Bruder zog und ihm den Haushalt führte (Grever 1994, 50 und 81).

Es war eines der Hauptanliegen der niederländischen Frauenbewegung seit den 1860er Jahren, die wirtschaftliche Situation der Frauen zu verbessern. Anna Maria Margaretha Storm-van der Chijs (1814–1895) gilt als Gründerin der niederländischen Frauen-Arbeitsbewegung (vrouwenarbeidsbeweging), jenem Teil der Frauenbewegung, der sich mit den Fragen der Erwerbsarbeit und der Verbesserung der wirtschaftlichen Situation befaßte (De Haan 1998, 12f.). Unter dem Slogan »Arbeit gegen Bezahlung und ohne Demütigung« widmete sich Storm-van der Chijs ihr Leben lang der Aufgabe, die Bildungsund Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen zu verbessern. Sie reiste kreuz und quer durch die USA, die als führend in Sachen Frauenemanzipation betrachtet wurden.³

Die 1871 gegründete erste nationale Frauenorganisation in den Niederlanden wurde bezeichnenderweise »Arbeid Adelt« genannt. Ihre Ziele waren zum einen, »kultivierten Frauen« in einer ernsten Notlage zu helfen, dann aber vor allem die Vorstellung zu bekämpfen, daß bezahlte Arbeit die Frauen der höheren Klassen erniedrigte. 1870 erschien eine niederländische Übersetzung von John Stuart Mills The Subjection of Women (1869) unter dem Titel Die Sklaverei der Frau (De slavernij der vrouw). Dieses Buch, das gegen die Vorstellung einer »weiblichen Natur« und für das Recht der Frauen zu jeder Berufsarbeit eintrat, beeinflußte viele der um 1900 aktiven Feministinnen, darunter Aletta Jacobs und Cécile Goekoop-de Jong van Beek en Donk, die Autorin von Hilda van Suylenburg. Die erste feministische Organisation der Niederlande war der Frauenverein zur Beförderung des moralischen Bewußtseins (Nederlandsche Vrouwenbond tot Verhooging van het Zedelijk Bewustzijn), die 1884 auf Veranlassung der englischen Feministin Josephine Butler (1828–1906) gegründet wurde (Van Drenth/De Haan 1999, Kap. 6). Ihm folgten 1889 der Freie Frauenverband (Vrije Vrouwen Vereeniging) und 1894 der Verband für Frauenstimmrecht (Vereeniging voor Vrouwenkiesrecht) sowie weitere feministische Organisationen in den 1890er Jahren.

In diesem Klima eines – langsam – wachsenden Bewußtseins für die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern erschütterten zwei Ereignisse die Nation, die die Frage der Frauenemanzipation in den Mittelpunkt des Interesses rückten: zum einen der 1897 erschienene Roman Hilda van Suylenburg, zum anderen die Nationale Ausstellung der Frauenarbeit 1898. Beide führten zu einer großen öffentlichen Debatte über die Stellung der Frau in der Gesellschaft und, damit verbunden, über das Geschlechterverhältnis. Einer der Bereiche, in dem Hilda van Suylenburg und die Ausstellung enormen Widerhall fanden, war die Büroarbeit – ein Bereich, der von Frauen als äußerst passend für ihre bürgerlichen Geschlechtsgenossinnen in Anspruch genommen, von

männlichen Angestellten dagegen als deren Territorium verteidigt wurde, wovon später die Rede sein wird.

Hilda und die Nationale Ausstellung der Frauenarbeit

Romane waren im 19. Jahrhundert ein wichtiges Medium, um ein Anliegen in die Öffentlichkeit zu bringen und Unterstützung für sozialen und politischen Wandel zu erlangen. Die Bücher von Charles Dickens, Emile Zola und dem niederländischen Schriftsteller > Multatuli < - Autor eines einflußreichen Protests gegen die Ausbeutung der Arbeiter in Ostindien - sind deutliche Beispiele wie auch die Romane von Fanny Trollope, George Eliot, der Niederländerin Mina Krusemann sowie nicht zuletzt von Harriet Beecher Stowe, um nur einige zu nennen. Hilda van Suylenburg, als Onkel Toms Hütte der Frauenbewegung bezeichnet, gehört in diese starke literarische Tradition (De Haan 1998, 27). Die Autorin Cécile de Jong van Beek en Donk (1866–1944) war eine Adlige, die 1890 Adriaan Goekoop heiratete, der aus einer reichen Familie des Bürgertums stammte und selbst ein erfolgreicher Geschäftsmann war. Auf einer Reise durch die USA hatte Cécile Goekoop-de Jong van Beek en Donk die Idee, inspiriert durch den damals berühmten Roman Romana von Helen Jackson über die grausame Behandlung der Indianer, einen ähnlich fesselnden Roman über die Emanzipation der Frau zu schreiben (Grever/Waaldijk 1998, 54ff.).

Der Roman Hilda van Suylenburg erschien im Oktober 1897. Sein Thema ist das Mündigwerden und die Herausbildung eines feministischen Bewußtseins seiner Protagonistin, einer adligen jungen Frau um die zwanzig, die, zur Waise geworden, zu Verwandten nach Den Haag zieht. Ihre Bildung hat sie hauptsächlich von ihrem Vater erhalten, der ihre Ansichten von den Pflichten gegenüber der Welt und ihren Mitmenschen, von persönlicher Integrität und Liebe zur Natur geprägt hat. Hildas Familie in Den Haag lebt jedoch nach ganz anderen Werten. Ihre beiden Nichten sind nur auf der Suche nach einem Ehemann, der reich und aus einer bekannten Familie sein muß; Liebe ist kein Kriterium, Hilda, die die Kluft zwischen ihrer Weltanschauung und der ihrer Nichten erkennt, trifft jedoch auch auf Menschen, die sie darin bestärken, ihren Werten und Träumen treu zu bleiben: die alte Dame Cranz van Rozenhagen und die feministisch gesinnte Ärztin Corona van Oven, von zeitgenössischen Kommentatoren als »Incarnation der Emanzipation« beschrieben. Hilda gelingt es, aus ihrem konventionellen Milieu auszubrechen. Sie geht zur Universität und wird Rechtsanwältin.

Hilda van Suylenburg ist berechtigterweise als »literarische Enzyclopädie« der Frauenbewegung um die Jahrhundertwende bezeichnet worden (Braun 1992, 136). Das Buch ist keineswegs trocken, ganz im Gegenteil. Goekoop-de Jong van Beek en Donk war es gelungen, eine spannende Geschichte zu schreiben, nicht allein durch ihre sensible Darstellung der Kämpfe Hildas gegen Konvention und Vorurteil, sondern auch durch die Liebe der Heldin zu

dem jungen und armen, aber hochgebildeten, sozialistischen Ingenieur Maarten van Hervoren (De Haan 1998, Kap. 1).

Zwei Anliegen werden in Hilda van Suylenburg besonders betont: die Notwendigkeit, die rechtliche Lage der Frauen zu verbessern, und die Bedeutung der Erwerbsarbeit für die sowohl moralische als auch wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frau. Interessanterweise wird hier die Debatte um Männeroder Frauenarbeit auf die Büroarbeit zugespitzt. Dieser zweite Handlungsstrang dreht sich um vier Personen: Bertha Wendelings, einzige Tochter einer Witwe eines Marineoffiziers, die schon erwähnte Dame namens Cranz van Rozenhagen, Pfarrer Moisette, ein erklärter Gegner der Frauenemanzipation sowie Hilda van Suylenburg. Frau Cranz hat Berthas Ausbildung zur Notariatsgehilfin finanziert, und Bertha hat zwei Jahre in einem der ersten Notariatsbüros Den Haags gearbeitet. Nachdem Pfarrer Moisette sie überzeugt, daß Büroarbeit unweiblich sei, gibt Bertha ihre Stelle auf. Hilda, die über Berthas Entscheidung verärgert ist, fragt sie:

Was ist mit der Grenze zwischen Männer- und Frauenarbeit gemeint, von der immer gesprochen wird? (...) Wenn du (Bertha) denkst, daß eine Frau, die in einer Registratur oder einem Hypothekenregister, einem Notariat, einem Postamt oder in der Stadtverwaltung oder in welchem Büro auch immer arbeitet, ihre natürlichen Grenzen überschreitet, warum denkst du nicht genauso gut daran, daß es Tausende von Männern gibt, die Essen kochen oder die feinsten Kleidersäume nähen?

Dem Argument Berthas, daß die Erwerbsarbeit eine männliche Domäne sei, hält Hilda entgegen, daß noch viele unverheiratete Frauen übrigblieben, die ihr eigenes Geld verdienen müßten, selbst wenn alle verheirateten Männer in der Lage wären, den Lebensunterhalt für Ehefrauen und Kinder zu erwerben. Hilda macht sich lustig über Berthas Angst, daß die Frauen die »Achtung und den Schutz« der Männer verlören, wenn sie Gleichheit beanspruchten, und weist auf die zahllosen Beispiele der rechtlichen, wirtschaftlichen und sexuellen Unterdrückung von Frauen als schmerzliche Beweise eines Mangels an Achtung hin. Mit Argumenten aus Mills Subjection of Women⁴ wischt sie das Argument beiseite, daß Frauen die kleineren Gehirne hätten: »Würdest du es logisch finden, wenn dir jemand sagte, daß ein Elefant klüger sei als ein Mensch, weil sein Gehirnvolumen größer ist?« Hilda widerlegt mit logischen Überlegungen und wissenschaftlichen Fakten ebenso Berthas Vorstellung, daß Frauen mit einer »herausragenden Bildung« keine Kinder mehr werden gebären können, weil sie »zu viel denken«. Aber während sie mit Bertha spricht, dämmert es ihr, daß sich weder Bertha noch Pfarrer Moisette, der hinter vielen ihrer Vorstellungen steckt, von rationalen Argumenten würden überzeugen lassen (Goekoop-de Jong van Beek en Donk 1984, 232–259).

Obwohl Hilda Bertha also nicht überzeugen kann, befürwortet das Buch eindeutig, daß Büroarbeit eine geeignete Aufgabe für Frauen ist, auf die sie ein Recht haben. Hilda van Suylenburg ging jedoch weiter, als nur für das Recht auf freie Berufswahl und wirtschaftliche Unabhängigkeit einzutreten, so revo-

lutionär das in dieser Zeit allein schon war. Was die Gegner des Romans weit mehr noch aufbrachte, war die hier erweckte Vorstellung, daß Frauen in ihrer Arbeit Erfüllung und Glück finden könnten. Das war ein ganz neuer Aspekt in der Debatte um weibliche Erwerbsarbeit, etwas, was das Buch in konservativen Augen umso gefährlicher machte. Frauen wuchsen in dem Glauben auf, daß sie heiraten müßten sowohl um ihres Lebensunterhalts (den nur ein Ehemann sicherte) als auch um ihrer »Erfüllung« willen. Hilda van Suylenburg stellte diese Gründe weiblicher Abhängigkeit in Frage.

Goekoop-de Jong van Beek en Donks Roman war so wirkungsvoll, wie sie sich das erhofft haben mochte. Es war, als ob ein Damm gebrochen wäre. Innerhalb eines Jahres kamen vier Auflagen des Buches heraus, und zwischen 1899 und 1919 erschienen vier weitere. Die Kontroverse um das Buch dauerte drei Jahre (Braun 1998). Dutzende von Broschüren dagegen, Briefe an den Verleger, Zeitungsartikel und Rezensionen wurden publiziert, die das Buch und die Diskussion über die »Natur« der Frau und über ihre Rechte jedem präsent machten. Man sprach über »Hilda« oder »schlug sich auf die Seite von Pfarrer Moisette«, als würde man sie persönlich kennen. Das Buch wurde auch in andere Sprachen übersetzt, u. a. ins Deutsche, wo es ebenso viel Zuspruch fand: 1909 erschien die sechste Auflage von Frauen, die den Ruf vernommen, so der deutsche Titel.

Wie Hilda van Suylenburg war auch die Nationale Ausstellung der Frauenarbeit, die im Sommer 1898 in Den Haag stattfand, eine Sensation. Die Organisatorinnen folgten den Anregungen ausländischer Beispiele, darunter die erfolgreiche Ausstellung in Kopenhagen 1895 (Grever/Waaldijk 1998, 31ff.). Die Vorbereitung dauerte drei Jahre. Nachdem die Entscheidung für den Ort der Ausstellung auf Den Haag gefallen war, wurde Cécile Goekoop-de Jong van Beek en Donk Präsidentin des Organisationskomitees. In den Augen der Öffentlichkeit verstärkte das die Verbindung von Hilda und der Ausstellung.

Außer einzelnen Objekten zeigte die Ausstellung Frauen bei der Arbeit, bot Sing-, Tanz-, und Theateraufführungen und veranstaltete zwölf Kongresse zum Thema Frauenarbeit und weiteren, damit zusammenhängenden sozialen und politischen Anliegen. Von großer Bedeutung für die Organisatorinnen war der Besuch der jungen Königin Wilhelmina und der Königinmutter Emma am 30. August 1898. Obgleich die Monarchie nach den Verfassungsänderungen 1848 kaum formale Macht besaß, war der König oder die Königin Oberhaupt des Staates und somit ein wichtiges nationales Symbol in dieser Zeit des sich entwickelnden Nationalismus. Wilhelmina, die von 1898 bis 1948 regierte, war die erste Monarchin der Niederlande. Die Organisatorinnen, die sich der großen symbolischen Bedeutung einer Frau auf dem Thron bewußt waren, hatten daher die Ausstellung um den Zeitpunkt von Wilhelminas Thronbesteigung herum geplant (Grever 1999).

Die Nationale Ausstellung war der Höhepunkt der niederländischen Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts. Sie erhielt eine breite Presse, zog mehr als 90.000 Besucher an und erzielte einen Gewinn von 20.000 Gulden. Zum Verdruß der Emanzipationsgegner beherrschte die Ausstellung das Gespräch im

Sommer 1898. Der Historiker P. J. Blok (1855–1929) beschrieb die Wirkung der Ausstellung wie folgt:

Am Strand übertönen die Debatten zwischen Anhängern und Gegnern der Frauenbewegung den lieblichen Klang der Wellen; bei einer Tasse Tee im Freien hört man diese Argumente von allen Seiten, in den Kirchen beschäftigen sich die Predigten mit diesem Thema; in der Küche wird es in aller Ausführlichkeit diskutiert. Unser Land ist in Aufruhr (Blok, zit. nach Dieteren 1994).

Die zwölf Kongresse zum Thema Frauenarbeit und verwandter Anliegen waren ein wichtiger Teil der Ausstellung und zogen große Aufmerksamkeit auf sich. Zur Debatte standen unter anderem die Stellung der Dienstboten, die gewerkschaftliche Organisation, die Beziehung zwischen Sozialismus und Feminismus, Prostitution, die Behandlung weiblicher Strafgefangener und die Lage der Frauen in den niederländischen Kolonien. Catharine van Tussenbroek (1852–1925), die zweite Ärztin in den Niederlanden, hielt einen der erfolgreichsten Vorträge. Unter dem Titel »Über den Mangel an Vitalität bei unseren jungen Frauen und Mädchen« erläuterte sie die Situation von Mädchen der bürgerlichen Mittelschicht, die nach dem Ende ihrer Schulausbildung zu Hause saßen und kein anderes Ziel hatten, als auf eine Heirat zu warten. Dies machte sie oft buchstäblich krank, was Van Tussenbroek an Fällen aus ihrer Praxis illustrierte (und wie es auch im Roman das Schicksal einer der Nichten Hildas war). Van Tussenbroek gab den jungen Frauen, die sie konsultierten, nicht nur den Rat, sich so viel wie möglich körperlich zu betätigen, sondern riet ihnen auch zu einer gründlichen Berufsausbildung, damit sie ihren Lebensunterhalt selbst verdienen könnten. Mit diesen Ideen stellte sich Van Tussenbroek gegen die konservativen ärztlichen Einsichten ihrer Zeit, denen zufolge Erwerbsarbeit im allgemeinen und geistige Arbeit im besonderen bei bürgerlichen Frauen zu Krankheit und zum Zusammenbruch führten. Ihr Vortrag machte einen überwältigenden Eindruck auf das Publikum im Kongreß-Saal, wie eine Zeitung am nächsten Tag berichtete und einige aus dem Publikum später aussagten.

Obgleich Büroarbeit nicht als separater Bereich in der Ausstellung behandelt wurde, erhielt sie viel Aufmerksamkeit. Büroarbeit war, nach allem, nicht nur eine neue Erwerbsmöglichkeit, die zeitgleich mit dem zunehmenden weiblichen Bedürfnis nach bezahlter Arbeit entstand, sondern konnte aus mehreren Gründen als angemessen für bürgerliche Frauen betrachtet werden. Zum einen war es leichte Arbeit: Frauen selbst zogen Vergleiche zwischen dem Maschinenschreiben und dem Klavierspiel. Büroarbeit war zudem sauber, verglichen mit den meisten Tätigkeiten, die Frauen verrichteten; sie hatte den Status einer "geistigen« Arbeit (der Begriff wurde damals ziemlich breit benutzt), und manchmal wurde sie auch ordentlich bezahlt (sicher mehr als manuelle Arbeit oder die einer Gouvernante) (De Haan 1998, 26, 37f.).

Um der Welt zu zeigen, daß Frauen geeignete Büroarbeiterinnen waren, wurde am 17. August 1898 ein öffentlicher Wettbewerb in Maschineschreiben

und Kurzschrift veranstaltet. Es war der erste solcher Wettbewerbe in den Niederlanden, und er erwies sich als ein sehr wirkungsvoller Weg, die Botschaft zu vermitteln. Es war für die Organisatorinnen zunächst schwierig, Frauen zu finden, die bereit waren, ihre Fähigkeiten öffentlich vorzuführen. Das zeigt deutlich, wie wenig selbstverständlich die Vorstellung einer in der Öffentlichkeit arbeitenden *Dame* noch war. Doch gelang es den Organisatorinnen schließlich, Teilnehmerinnen zu finden, und der Wettbewerb wurde ein Erfolg. Produzenten von Schreibmaschinen, die den Ruhm der Nationalen Ausstellung erkannten, nutzten schließlich die mit ihren Maschinen erzielten Ergebnisse für ihre Anzeigenkampagnen (Vrouwenarbeid, 9. u. 20. August 1898; De Haan 1998, 32).

Die Geschlechterdebatte in den Gewerkschaften

Die durch Hilda van Suylenburg und die Nationale Ausstellung verkündete Botschaft war klar und deutlich: Bürgerliche Frauen sollten aufhören, eine künftige Ehe als ihre raison d'être (oder die ihrer Tochter) anzusehen. Statt dessen sollten sie einen Beruf wählen, sich durch ernsthafte Schulbildung darauf vorbereiten und unabhängig und stark werden. Sie hatten das gleiche Recht wie die Männer, eine anständig bezahlte Arbeit anzunehmen und dafür den gleichen Lohn zu erhalten. Vor allem konnten Frauen, die so ihre Fähigkeiten ausbildeten, eher unverheiratet bleiben oder aus Liebe heiraten, statt sich aus wirtschaftlicher Notwendigkeit oder sozialem Druck in eine wie auch immer unerfreuliche Ehe zwingen zu lassen. Büroarbeit wurde als attraktive Möglichkeit für die neue, emanzipierte Frau dargestellt.

Diese Botschaft veränderte nicht allein das Leben der Frauen,⁶ sie betraf auch in bemerkenswertem Umfang die männlichen Büroangestellten. Die Niederlande wurden relativ spät und verstärkt ab den 1890er Jahren industrialisiert. Gemäß dem Zensus von 1899 gab es ungefähr 26.000 Büroangestellte, darunter nur 410 Frauen (1,6%). Diese kleine Zahl unterstreicht, wie neu Büroarbeit für Frauen immer noch war. 1898 gab es zwei nationale Gewerkschaften für Angestellte: der liberale oder »neutrale« Nationale Verband der Handels- und Büroangestellten »Merkur« (Nationale Bond van Handels- en Kantoorbedienden »Mercurius«) und der protestantische Niederländische Verband Christlicher Büro- und Handelsangestellter (Nederlandsche Vereeniging van Christelijke Kantoor- en Handelsbedienden).⁷ Beide wurden direkt beeinflußt durch den Roman Hilda van Suylenburg und die Nationale Ausstellung der Frauenarbeit.

Merkur, 1882 als lokale Organisation in Rotterdam gegründet, verfolgte das Ziel, »die Interessen der Handelsangestellten zu befördern«. Dazu organisierte Merkur Prüfungen in Buchhaltung und kaufmännischem Schriftverkehr. In diesem Verband, in dem anfangs Arbeitgeber und Angestellte zusammenarbeiteten, wurden männliche Büroangestellte aus den Handelshäusern aufgenommen: eine zahlenmäßig begrenzte, mehr oder weniger exklusive Gruppe von Büroangestellten. Die ersten Prüfungen hielt Merkur im Juni 1883 ab. Im Jahr

darauf erwähnte die feministische Schriftstellerin und Lehrerin Titia van der Tuuk (1854–1939) kritisch in der Zeitschrift Der Niederländische Beobachter (De Nederlandsche Spectator), daß Merkur Frauen von seinen Prüfungen ausschloß. Der Vorstand von Merkur erwiderte, sofern Frauen um die Zulassung zu den Prüfungen nachsuchten, ihre Anträge beachtet würden. Weiter kamen die Frauen jedoch nicht. Nur ein paar Wochen später beschloß die Generalversammlung von Merkur, Frauen weder als Mitglieder noch bei Prüfungen zuzulassen. Obwohl beide Formen des Ausschlusses in den nächsten zehn Jahren mehrfach angegriffen wurden, änderte sich nichts, noch wurde irgendetwas darüber in der Verbandsschrift Merkur publiziert.

Als 1896 der Plan aufkam, die verschiedenen lokalen Zusammenschlüsse in einer nationalen Organisation zu vereinen, fühlte sich Merkur (die größte Organisation der Angestellten) bemüßigt, seine Position und Grundsätze in einer Serie von Artikeln zu definieren. Als grundlegendes Prinzip stellte sich heraus, daß ein Handelsangestellter ein *Mann* war, der dank jahrelanger Ausbildung zu einem »Stand« gehörte. Merkur wollte die berufliche Organisation diesen Typs von Handelsangestellten sein und nicht jeden aufnehmen, der sich selbst Büroangestellter nannte. Über Organisationen, die Frauen aufnahmen, schrieb *Merkur*:

Es gibt Theoretiker, die in ihren Grundsätzen so weit gehen, daß sie niemanden ausschließen wollen, dem das Attribut »menschliches Wesen« zukommt. Auf dieser breiten Grundlage akzeptieren sie Frauen als Mitglieder. (...) Sie machen das, obgleich es sonnenklar ist, daß unser ganzer Berufsstand und die meisten seiner besten Pläne und Aussichten verloren sein werden, sobald die Idee von der >Frau im Büro< Oberhand gewinnt. (...) Diejenigen, die unter der Flagge des Handels kämpfen, die an der Hitze und Kälte in diesen schwierigen Zeiten Anteil nehmen, sind unsere Brüder. Wir erkennen hier niemand anderes an. Mit diesen Brüdern können und wollen wir uns vereint fühlen, so wie sie mit uns. (...) Derjenige, der Fremde in diesem natürlichen Bund akzeptierte, bräche die Stärke unserer Kooperation, weil er die Einigkeit beseitigte (Merkur, 10. Jg., 19. Sept. 1896, 134 ff., Hervorh. im Original).

Merkur stellte auf diese Weise seine Position gegen weibliche Büroangestellte äußerst klar: Sie wurden als Fremde betrachtet und als Bedrohung für Kooperation und Einigkeit. Soweit es sich anhand der Quellen nachvollziehen läßt, blieb diese Position in den Reihen von Merkur unangefochten bis zur Nationalen Ausstellung der Frauenarbeit. Angeregt durch dieses Ereignis hielt der Leiter des Haager Zweigvereins, R. Winkel, einen Vortrag, in dem er dafür eintrat, die Büros und Merkur für Frauen zu öffnen. Entgegen dem üblichen Verfahren weigerten sich die Redakteure des Merkur, über Winkels Vortrag zu berichten, und sie lehnten es sogar ab, eine Anzeige für die Broschüre mit Winkels Vortrag zu veröffentlichen. Auf diese Weise wurde die Leserschaft des Merkur über den beginnenden Geschlechterkampf im Dunkeln gelassen.

Diese (teils verborgenen) Zusammenstöße über weibliche Angestellte bildeten den Hintergrund für die bemerkenswerten Inhalte in der Ausgabe des Mer-

kur im April 1900. Bis dahin hatte die Zeitschrift den 1894 gegründeten Niederländischen Verband Christlicher Büro- und Handelsangestellter ignoriert. Im April 1900 erwähnte Merkur jedoch nicht nur diesen (im folgenden mit der Kurzform bezeichneten) Verband Christlicher Angestellter (VCA), sondern veröffentliche gar einen Bericht über dessen fünfte Jahresversammlung. Warum? Auf diesem Treffen hatte sich H. B. Weijland, ein Gründungsmitglied und Leiter des VCA, zu dem Thema »Keine weiblichen Büroangestellten« geäußert. Seine Auslassungen bezogen sich auf vier Thesen, die vollständig in den Tageszeitungen als auch im Merkur publiziert wurden:

- 1. Die richtige Berufung der Frau in der Gesellschaft kann einzig bestimmt und zum Gesetz werden durch ihren Schöpfer und >Gesetzgeber< im Lichte von Gottes Wort.
- 2. Wenn eine Frau den Platz eines Mannes einnimmt, z.B. als Büro- oder Handelsangestellte, werden die Grenzlinien ausradiert und die fundamentalen Unterschiede in den natürlichen körperlichen und geistigen Fähigkeiten geleugnet. Sie wird die hohe Stellung aufgeben, die ihr durch die Schöpfung zukommt, und sie wird den Existenzkampf des Mannes und Familienernährers sehr erschweren.
- 3. Während man diese Übel bekämpft, soll man sich bewußt sein, daß es mit so vielen anderen sozialen Übeln verknüpft ist und daß es allein durch eine völlige Reform der Gesellschaft beseitigt werden kann.
- 4. Unterdessen sind wir als christlicher Verband berufen, wann immer eine Frau als Büroangestellte auftritt und wann immer wir es nötig finden, uns gegen die Gleichheit von Mann und Frau auszusprechen (Merkur, 14. Jg., 2 1. April 1900).

Nach der Veröffentlichung dieser Sätze konnte sich niemand mehr Illusionen über die Bereitschaft von Merkur machen, seine Grundsätze hinsichtlich weiblicher Angestellten zu verändern.⁸ Reaktionen finden sich im Verbandsorgan Merkur nicht. Das Monatsmagazin des Verbandes für Frauenstimmrecht (Maandblad van de Vereeniging voor Vrouwenkiesrecht) kritisierte jedoch:

(...) Der Instinkt der Bewahrung, die Furcht vor weiblicher Konkurrenz wird hier gewandt, wenn auch etwas grob getarnt als Gottes Gesetz fundamentaler Unterschiede in den natürlichen körperlichen und geistigen Fähigkeiten. Doch tritt die wahre Absicht nur allzu deutlich hervor in der These 2: und sie wird den Existenzkampf des Mannes und Familienernährers sehr erschweren (ebenda, 15. Mai 1900, Hervorh. im Original).

Vermutlich in der Hoffnung, die Diskussion ein und für alle Mal zu beenden, schlug der Vorstand von Merkur vor, den Kriterien für die Mitgliedschaft (Artikel 3) und der Zulassung zu den Prüfungen (Artikel 49) das Wort männlich hinzuzufügen. Die Zeitschrift Merkur druckte im September 1900 einige Reaktionen auf diesen Vorschlag ab. Die vorgeschlagenen Änderungen befürwortete ein gewisser »WOP« mit folgenden Worten:

O Gott, laß uns die Novizen genau in Augenschein nehmen und aufpassen, daß insbesondere Frauen nicht in diesem Tempel arbeiten, der dem Dienst an Isis und Osiris geweiht ist. Aber warum, fragt Herr R. Winkel und mit ihm der ganze Haager Zweigverein. Weil es ganz einfach der Geist von Merkur ist. Merkur ist von ein paar Männern gegründet worden, die es als ihre Pflicht betrachten, für ihre Familie zu arbeiten. Die Merkurianer wollen Geld verdienen, damit ihre Ehefrauen Nahrung für ihre Kinder kaufen können. Sie wünschen, das Haus den Frauen zu überlassen, und verachten jene Kreaturen, die in die Büros eindringen und geizigen Arbeitgebern ihre wertlosere Arbeit für Hungerlöhne anbieten. (...)

Wenn diese weiblichen Bürokreaturen (...) einen eigenen Verband gründen wollen, wird Merkur sie nicht aufhalten, aber unseren Tempel werden sie nicht betreten. (...) Es ist eben so: Das ewig Weibliche ziehet uns an, das geht Herrn Winkel so wie mir, aber ich fürchte mich schrecklich davor, daß mit der Liebe gleichzeitig Wirrwarr in den Verband kommt (Merkur, 14. Jg., 29. Sept. 1900, Hervorh. im Original).

Für »WOP« war das Büro geheiligtes männliches Territorium, das gegen weibliche Eindringliche verteidigt werden mußte. Er sah weibliche Angestellte nicht als »Angestellte«, sondern als Verkörperungen des ewig Weiblichen, was gleichbedeutend war mit Liebe und Wirrwarr. In seinen Augen kam Unordnung und Chaos in den Verband und ins Büro, wenn Frauen aufgenommen würden. WOP bezeichnete auch Winkels Stimme als »schrill«, eine wegen der Assoziation mit »Unmännlichkeit«, ja Hysterie bemerkenswerte Wortwahl. Der Eintritt von Frauen ins Büro wurde sehr stark als Bedrohung der männlichen Identität wahrgenommen, der ihr Selbstbild als rationale und asexuelle Wesen in Frage stellte und ihre Position als Brotverdiener gefährdete.9

Es überrascht also nicht, daß der Vorschlag akzeptiert wurde, die Kriterien für die Mitgliedschaft und die Zulassung zur Prüfung durch das Wort »männlich« zu ergänzen. Was immer der Vorstand beabsichtigt hat, die Änderung in den Richtlinien beendete nicht die »Frauenfrage im Merkur«. Ganz im Gegenteil, es war der Startschuß zu einem verbissenen Kampf um die Aufnahme von Frauen, in welchem die Gründung einer oppositionellen Zeitschrift (Die Opposition in Merkur; De Oppositie in Mercurius) und eine öffentliche Debatte im September 1901 in Rotterdam sehr viel Aufmerksamkeit fanden.

Die Debatte wurde von dem in Rotterdam ansässigen Verein für die Beförderung weiblicher Interessen (Vereeniging ter Behartiging van de Belangen der Vrouw) organisiert. Diese Organisation wurde auf dem Podium vertreten durch Theodore Haver (1865–1912), ihr Gegner war Davidson, ein führender Vertreter von Merkur. Haver war eine der Gründerinnen des Verbandes für Frauenstimmrecht und Mitherausgeberin der radikal-feministischen Zeitschrift Evolution (Evolutie). Sie hatte auch einen der Kongresse der Nationalen Ausstellung mitorganisiert und war von 1901 bis 1908 Vorsitzende des im Anschluß an diese Ausstellung gegründeten Nationalen Verbandes für Frauenarbeit.

Der Saal, in dem die Debatte zwischen Haver und Davidson stattfand, war

den Zeitungsberichten zufolge überfüllt, und man kann sich fast vorstellen, wie das Publikum währenddessen schrie und johlte. Haver sprach sich dafür aus, daß jede Arbeit von der dafür geeignetsten Person getan werden sollte, ohne Rücksicht auf das Geschlecht. Frauen wollten auf gleicher Grundlage mit Männern in den Wettstreit treten, und das sei der Grund, weshalb sie sich für ein Diplom bei Merkur zu qualifizieren wünschten. Davidson stritt der Frauenbewegung das Recht ab, sich in seinen Verband einzumischen, der »männliche Interessen verteidigte«. Und Davidson weiter: »Wir wollen keine Frauen in unserer Welt, wir wünschen unseren Standpunkt aufrechtzuerhalten, wir wollen behalten, was wir erlangt haben, und den Status quo verteidigen (Evolutie, 9. Jg., Sept. 1901, 103; NCR, 13. Sept. 1901) Keiner konnte den anderen überzeugen. Erst als der Vorstand von Merkur im Januar 1902 zurücktrat, bahnte sich eine Lösung an. Auf einer außerordentlichen Generalversammlung im Oktober 1902 schließlich wurde beschlossen, Frauen in einem neuorganisierten Merkur als Mitglieder aufzunehmen.

Die Nationale Ausstellung der Frauenarbeit war der Anfang für diesen »Gender trouble« gewesen, 10 und dieses Ereignis übte eine ähnlich starke Wirkung auf den Verband Christlicher Angestellter aus. Eines seiner Vorstandsmitglieder sah sich veranlaßt, offen gegen die weibliche Büroarbeit Stellung zu nehmen. Die Sache wurde auf der jährlichen Versammlung des Verbandes, die zeitlich auf die Nationale Ausstellung folgte, unter dem (neutralen) Titel »Die Frauenbewegung und unsere Büro- und Handelsangestellten« zur Sprache gebracht. Die Diskussion darüber wurde aber auf das nächste Jahr verschoben, ohne daß die Gründe dafür aus den Quellen hervorgehen. Auf dieser Versammlung verteidigte der VCA-Sekretär die oben zitierten vier Thesen, weil sie ebenso eine Rolle im Geschlechterkampf im Merkur spielten.

Im VCA blieb aber trotz dieser eindeutigen Stellungnahme die Frage des Ausschlusses von Frauen genauso aktuell wie im Merkur. 1903 wurde eine Kommission zur Untersuchung der »Frauenfrage« gebildet und ein Fragebogen sowohl an die Mitglieder des Verbandes als auch an eine ausgewählte Gruppe von Nichtmitgliedern geschickt. Unter letzteren befanden sich zwei Abgeordnete des Niederländischen Unterhauses, zwei Schriftstellerinnen und zwei Theologen, was das Gewicht des Problems in protestantischen Kreisen deutlich macht. Einige der Umfrageergebnisse wurden im Verbandsorgan Unser Prinzip (Ons Beginsel) veröffentlicht, und eines der schlagendsten Argumente liest sich wie folgt:

Was für eine Frage! (...) Die Aussagen erfahrener Männer und berühmter Anthropologen stimmen darin überein, daß sich Frauen (mit wenigen Ausnahmen) nicht eignen für die Büroarbeit (Ons Beginsel, Juli 1903, 6).

Das Komitee kam jedoch zu keinem Ergebnis, und sein Rat war ... ein weiteres Komitee zu bilden. Dieses zweite Komitee kam zu dem Schluß, daß »es im Prinzip verboten bleiben sollte, daß Frauen als Büro- und Handelsangestellte arbeiten«, und empfahl, eine neue Umfrage nur unter den Mitgliedern zu machen. Auf diese dritte Runde innerhalb eines Jahres kamen jedoch kaum Rück-

meldungen, und 1904 wurde entschieden, keine Frauen als Mitglieder in den VCA aufzunehmen.

»1908 loderte das Feuer wieder auf«, wie es in einer 1934 publizierten Verbandsgeschichte des VCA heißt. Mehrere Anträge zur Aufnahme von unverheirateten Frauen wurden gestellt und abgewiesen. Als sich auch der Vorstand in dieser Frage uneinig war, kam man überein, die Sache für weitere fünf Jahre ruhen zu lassen. Unmittelbar nach dieser Frist brachten die Delegierten aus Arnheim auf der Generalversammlung des VCA die Frage wieder auf die Tagesordnung. Ihr Vorschlag wurde aus verfahrenstechnischen Gründen abgewiesen, und das gleiche passierte im Jahr darauf. Es folgten ein Strom von Artikeln und Leserbriefen im Verbandsorgan Unser Prinzip, die einmal mehr zeigten, daß die Geschlechterfrage grundlegend war und einen empfindlichen Nerv traf. 1915 veröffentlichte der Arnheimer Zweigverein einen Bericht mit den Meinungen führender christlich-protestantischer Männer über die Aufnahme von Frauen. Offensichtlich hatten sich die Dinge in den letzten zehn Jahren geändert, denn die Befragten hatten keine Einwände mehr. Der Druck wuchs, als im Oktober des Jahres weibliche, christliche Angestellte ihren Plan ankündigten, einen eigenen Verein zu gründen. Dazu kam es nicht, wie es überhaupt niemals einen Zusammenschluß weiblicher Angestellter in den Niederlanden gab, 11 aber ein Jahr später beschloß die Generalversammlung des VCA, »im Prinzip« alleinstehende Frauen aufzunehmen. 1921 öffnete sich der VCA schließlich auch für verheiratete Frauen (De Haan 1998, 62ff.).

Schlußbetrachtung

In diesem Beitrag wurde ein Aspekt des Geschlechterstreits beschrieben, der in den Niederlanden vor hundert Jahren tobte und der in hohem Maße durch den Roman Hilda van Suylenburg 1897 und der Nationalen Ausstellung der Frauenarbeit 1898 hervorgerufen wurde. Im Zentrum standen die Auswirkungen dieser beiden Ereignisse auf die männlichen Büroangestellten. Es ist verblüffend zu sehen, wie emotional, ja sogar irrational diese Männer auf Frauen reagierten, die in ihren Bereich eintreten wollten. Die extremen Reaktionen der Männer, von denen hier nur ein knapper Eindruck vermittelt werden konnte, zeigen, wieviel für sie auf dem Spiel stand und wie fragil ihre männliche Identität war. Die Vorstellung, daß Frauen an ihrem Arbeitsplatz anwesend waren, dort mehr oder weniger die gleiche Arbeit erledigten und dafür zu allem Überfluß auch noch bezahlt wurden, bedrohte ebenso sehr das männliche Selbstbild wie ihre Macht, die darauf beruhte, daß sie sich als rationale und in gewissem Sinn geschlechtslose Wesen sahen, an Intellekt dem schwächeren Geschlecht überlegen sowie Ernährer und Oberhaupt der Familie.

Während die Debatte im Merkur von R. Winkel begonnen wurde, der sich selbst als »Unterstützer der Frauenbewegung« bezeichnete, war Theodore Haver die wichtigste Vertreterin der feministischen Position. Sie schrieb Briefe an den Merkur sowie Artikel in Evolution und Die Opposition im Merkur und hatte den Mut, sich einer öffentlichen Diskussion mit einem der konservativ-

sten Führer von Merkur, Davidson, zu stellen. Aber wie engagiert Davidson und andere Protagonisten verteidigten, >was sie hatten<, sie kämpften auf verlorenem Posten. Sogar der VCA, in dem es weit mehr Gegnerschaft gegen eine öffentliche Rolle der Frauen gab als im >neutralen< Merkur, mußte in der nächsten Dekade Frauen in den eigenen Reihen akzeptieren. Obwohl es wenig Spuren einer weiblichen Beteiligung am Kampf im VCA gibt, ist es bemerkenswert, daß der letzte Anstoß zur Akzeptanz von Frauen von weiblichen, christlichen Angestellten kam, die damit drohten, eine eigene Organisation zu gründen.

Aus dem Englischen von Christina Klausmann

Anmerkungen

- 1 (Auto)biographien vermitteln einen guten Eindruck davon, wie normal das in dieser Zeit war, z.B. Lee (1997), die die patriarchalen Beziehungen in der Stephens Familie schildert.
- 2 Die volle Rechtsfähigkeit verheirateter Frauen wurde 1957 erlassen, aber erst 1970 die Regelung, daß der Ehemann das eheliche Oberhaupt war, aus dem holländischen Eherecht getilgt. Vgl. für eine historische Analyse der politischen Debatte über diese Themen um die Jahrhundertwende Braun 1992.
- 3 Im Unterschied zu Deutschland, das von den niederländischen Frauen als in dieser Hinsicht noch schlimmer erachtet wurde als das eigene Land.
- 4 »Aber sagt man es gibt ja einen anatomischen Beweis für die geistige Überlegenheit der Männer: Sie haben ein größeres Gehirn. Ich erwidere, daß zuvörderst das Faktum an und für sich zweifelhaft ist. (...) Ein großer, starkknochiger Mann müßte demnach einem kleinen, schwächlichen Manne in geistiger Hinsicht sehr weit überlegen sein und der Elefant oder Walfisch das Menschengeschlecht unermeßlich übertreffen.« (Zit. nach der Übersetzung von Jenny Hirsch 1872; Mill 1976, 222f.).
- 5 Ihre Mutter Emma hatte die Regentschaft bis zu Wilhelminas 18. Geburtstag innegehabt.
- 6 In einem kürzlich gefundenen Exemplar von Hilda van Suylenburg ist folgender handschriftlicher Eintrag zu lesen: »Das ist das Buch, das Tante Ida veranlaßte, eine unabhängige, berufstätige Frau zu werden.«
- 7 Die sozialistische Allgemeine Niederländische Union der Handels- und Büroangestellten wurde 1905 gegründet; die Niederländische Römisch-Katholische Union der Handels-, Büro- und Ladenangestellten »Hl. Franz von Assisi« 1908.
- 8 Es ist bemerkenswert, daß Merkur seinem liberalen Standpunkt, »frei von religiösen Tendenzen« sein zu wollen, untreu wurde. Offensichtlich wog angesichts der Bedrohung durch weibliche Newcomer die männliche Solidarität schwerer als die konfessionellen und politischen Differenzen zwischen den Verbänden. In der mainstream-Geschichte stehen diese im Zentrum des Forschungsinteresses, während der Geschlechterkampf ignoriert wird. (De Haan 1998, 68ff.)
- 9 Vgl. auch Virginia Woolfs Beschreibung der Reaktionen auf die »rauschenden Röcke« in den *Drei Guineen*, Kap. 2. Das Stereotyp des Mannes als asexuellem Wesen konnte auch helfen, die Existenz homosexueller Gefühle zu leugnen. (Showalter 1991, Kap. 6)
- 10 Die ausführliche Diskussion während des gesamten Zeitraums ist beschrieben in De Haan 1998, Kap. 2, einschließlich einer Analyse, wie die Begriffe »Angestellter« sowie »Arbeit« und »Arbeitslosigkeit« geschlechtlich konnotiert wurden mit dem Effekt, daß Frauen ungeachtet ihrer grundsätzlichen Zulassung weiterhin marginalisiert wurden.
- 11 Im Unterschied zu Deutschland und England, vgl. u. a. Nienhaus 1982, Kerchner 1992 und Lewenhak 1977.

Literatur

- Braun, Marianne (1992): De prijs van de liefde. De eerste feministische golf, het huwelijksrecht en de vaderlandse geschiedenis. Amsterdam.
- Braun, Marianne (1990): »Het recht even goed te leven als een man«. Hilda van Suylenburg: tekst en context van een emancipatieroman. In: *Tijdschrift voor Sociale Geschiedenis*. Jg. 24., H. 3, S. 209-234.
- Dieteren, Fia (1994): 1898 De Nationale Tentoonstelling van Vrouwenarbeid (brochure). Amsterdam.
- Drenth, Annemieke van/Haan, Francisca de (1999): The Rise of Caring Power. Elizabeth Fry and Josephine Butler in Britain and the Netherlands. Amsterdam.
- Goekoop-de Jong van Beek en Donk, Cécile (1984, 1. Aufl. 1897): Hilda van Suylenburg. Amsterdam (dt. Übersetzung: Frauen, die den Ruf vernommen).
- Grever, Maria (1994): Strijd tegen de stilte. Johanna Naber (1859) en de vrouwenstem in geschiedenis. Hilversum.
- Grever, Maria (1999): Koningin Wilhelmina en het feminisme, of de ogenschijnlijke onverenigbaarheid van karakters. In: *Tijdschrift voor Genderstudies*. Jg. 2, H. 3, S. 4–19.
- Grever, Maria/Waaldijk, Berteke (1998): Feministische openbaarheid. De Nationale Tentoonstelling van Vrouwenarbeid in 1898. Amsterdam.
- Haan, Francisca de (1998): Gender and the Politics of Office Work, the Netherlands 1860-1940. Amsterdam.
- Kerchner, Brigitte (1992): Beruf und Geschlecht. Frauenverbände in Deutschland 1848-1908. Göttingen.
- Lee, Herminone (1997): Virginia Woolf. London.
- Lewenhak, Sheila (1977): Women and Trade Unions. An Outline History of Women in the British Trade Union Movement. London/Tonbridge.
- Mercurius (Merkur). Orgaan van den Nationalen Bond van Handels- en Kantoorbedienden Mercurius.
- Mill, John Stuart (1976, 1. Aufl. 1869/dt. Übers. 1872): The Subjection of Women. Frankfurt a.
- Nienhaus, Ursula (1982): Berufsstand weiblich. Die ersten weiblichen Angestellten. Berlin.
- Ons Beginsel. Orgaan der Nederlandsche Vereeniging van Christelijke Kantoor- en Handelsbedienenden.
- Pouwelse, W. J. (1993): Haar verstand dienstbaar aan het hart. Middelbaar onderwijs voor meisjes: debatten, acties en beleid, 1860–1917. Tilburg.
- Showalter, Elaine (1991): Sexual Anarchy. Gender and Culture at the Fin de Siècle. New York. Vrouwenarbeid. Orgaan van de Vereeniging Nationale Tentoonstelling van Vrouwenarbeid (1898)
- Woolf, Virginia (1997, 1. Auflg. 1938): Three Guineas. Harmondsworth.
- Zimmeck, Meta (1986): Jobs for the Girls. The Expansion of Clerical Work for Women, 1850–1914. In: John, Angela V. (Hrsg.): Unequal Opportunities. Women's Employment in England 1800–1918. Oxford, S. 152–177.